

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 13 (2000)
Heft: 10

Artikel: Mehr Schutzgebiete für Tiere, Pflanzen, Menschen : Landschaftsschutz : es braucht mehr Schutzgebiete
Autor: Broggi, Mario F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mehr Schutzgebiete für Tiere, Pflanzen, Menschen

Feierlich ist im Sommer der Nationalpark vergrössert worden. Doch nicht alle Unterengadiner lieben die Pläne, den Park auszudehnen. Mario F. Broggi, Direktor der eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) in Birmensdorf kennt die Konflikte um Identitäten und Interessen im Natur- und Landschaftsschutz. In seinem Essay fordert er, dass neben Nationalparks auch die Biosphärenreservate ausgebaut werden sollen – Gebiete, in denen neben den Tieren und Bäumen auch Menschen wohnen dürfen.

Begonnen hat die Schweiz zwar pionierhaft – eine private Initiative hat am 1. August 1914 den Schweizer Nationalpark als ersten Mitteleuropas gegründet. Es war eine Antwort auf den touristischen Aufschwung, der schon weite Gebiete erschlossen hatte. Der Massentourismus verstärkte das Verlangen nach Schutz, man wollte eine Landschaft ohne Beeinflussung durch den Menschen bewahren. Diese Idee wurde in der Stadt geboren, dort wo vielfältige Natur Mangelware ist. Der Naturschutzgedanke ist denn auch weitgehend urbanen Ursprungs. Der Mythos Nationalpark führte zu weiteren Gründungen im Alpenbogen. Derzeit sind 13 Nationalparks ausgewiesen, der Schweizer Nationalpark ist aber der einzige in unserem Land geblieben und er ist der zweitkleinste in den Alpen. Der Begriff des «Parkes» bezeichnet sonst eher den Aspekt des Gepflegten, was hier ausgesprochen nicht der Fall sein soll. Das Wort «National» verleiht den Nationalparks den Nimbus des besonders Bedeutsamen.

Vom Pionier zum Schlusslicht

Im Zeichen der wachsenden Abkehr vom Zentralismus und zur Stärkung der Regionen wurden in den letzten 20 bis 30 Jahren weitere grossflächige Schutzformen umgesetzt, so im ganzen Alpenbogen bis heute 68 Naturschutzgebiete und 34 Regionalparks mit mehr als 1000 ha Fläche. Sie bedecken rund 24 000 km² inkl. den Nationalparks oder fast 13 Prozent des Alpenraumes. In unserem Land gibt es nur einen Nationalpark, ergänzt durch 15 Naturschutzgebiete, was nur 3 Prozent der schweizerischen Alpenfläche ausmacht. Wir bilden damit das Schlusslicht der sechs Alpenstaaten Slowenien, Österreich, Italien, Deutschland, Schweiz, Frankreich. Warum gibt es so wenige grossflächige Schutzgebiete in unserem Land? Ich sehe drei Hauptgründe:

- Der erste Grund liegt im Föderalismus. Wir alle kennen die häufige und zutreffende Aussage «von Kanton zu Kanton verschieden». Die relativ klei-

nen Kantone und die Gemeindeautonomie sind offensichtlich grösseren Ausweisungen abhold. Diese brauchen starke, häufig grenzüberschreitende Kooperationen.

- Der zweite Grund: Die Schweiz hat zwar eine lange Tradition, um Einzelobjekte und Biotope zu schützen: Sie weist gegen 10 000 Naturschutzgebiete aus, viele sind aber im Westentaschenformat. In der Schweiz wurde der Naturschutz lange von menschlichen Nutzungsabsichten mehr oder weniger stark getrennt. Diese Trennung endete in einem Netz kleinräumiger, isolierter Naturschutzinseln in einer mehr und mehr entfremdeten Umgebung. Erst mit dem Inventar der Moorlandschaften werden nun auch Landschaftsräume ausserhalb der geschützten Biotope schonend genutzt. Es mangelt aber bis heute an Instrumenten und vor allem an Anreizen für den wirksamen Schutz grösserer Landschaften.

- Der dritte Grund: Entsiedeln oder bleiben, also aus der Not eine Tugend machen, war die Grundlage für viele Parkgründungen im Alpenraum der letzten 20 bis 30 Jahre. Während die älteren Nationalparks von oben dekretiert wurden, sind viele neue Gründungen von regionalen Kräften beeinflusst. Diese Parks sind vor allem in peripheren Lagen mit grossen wirtschaftlichen Problemen eingerichtet worden. Dort hoffte man, dass Parkgründungen die Regionalwirtschaft beleben. Die Parco Naturale in Italien, der Parc Naturel régional in Frankreich, die Biosphärenreservate in Deutschland, die Nationalparks in Österreich sind grösstenteils deshalb entstanden. Dem ländlichen Raum in der Schweiz geht es im Vergleich mit den anderen Alpenstaaten wirtschaftlich noch relativ gut. Wir haben eine Berggebietspolitik des Ausgleichs mit Transferzahlungen, die Schweizer Landwirtschaft ist durch Abgeltungen gestützt wie keine weltweit. Fehlt also generell die Motivation für die Schaffung von Grossschutzgebieten bei uns? Der unmittelbare Anlass, aus der Not eine Tugend zu machen,

scheint jedenfalls nicht gegeben. Derzeit verändert aber struktureller Wandel das Berggebiet tiefgreifend. Die Berglandwirtschaft als sein wichtiger Gestalter steht in einem harten, weltweit agierenden Agrarmarkt. Nutzungsaufgabe und Abwanderung, wie sie auf der Alpensüdseite weit fortgeschritten sind, sind die Folge. Förderungen allein können den Wandel nicht aufhalten und sie sind langfristig nicht finanzierbar.

Regionale Vermarktungsstrukturen und Imagewerbung sowie Labeling von Produkten, Dienstleistungen und Landschaften können eine Chance für das Berggebiet sein. Und in dieser ökonomischen Argumentation haben Naturschutzgebiete ihren Platz. Regionale Naturparks haben nicht nur ökologische, sondern vielfältig positive wirtschaftliche Auswirkungen, wie Beispiele aus Frankreich und Italien zeigen.

Biosphärenreservat und Nationalpark

Auf internationaler Ebene ist auch die UNESCO im Natur- und Landschaftsschutz engagiert. Sie hat das Biosphärenreservat entwickelt und vergibt dafür auch ein Gütesiegel. Die Übersetzung dieses Programms aus dem Englischen ist zwar ein Wortungetüm, meint aber eine gute Sache. Die UNESCO verknüpft ihr Anliegen, die weltweite Erhaltung der Biodiversität, mit dem der Biosphärenreservate.

Dieser Gedanke kann auf ländliche Regionen übertragen werden. Die Biosphärenreservate sind grossflächige, repräsentative Ausschnitte von Natur- und Kulturlandschaften, in denen – gemeinsam mit den hier lebenden und wirtschaftenden Menschen – beispielhafte Konzepte zum Schutz, zur Pflege und zur regionalen Entwicklung erarbeitet und umgesetzt werden. Es ist ökonomisch und ökologisch attraktiv, eine Kernzone mit freier Naturdynamik auszuweisen, eine Umgebungszone mit besonderem Augenmerk auf die Erhaltung der traditionellen Kulturlandschaft und eine Entwicklungszone als Modell für die nachhaltige Entwicklung. Das als Alternative und Ergänzung zu den Nationalparks, die die Natur weitgehend so lassen wollen, wie sie ist. Damit genügend Raum für verschiedene Interessen vorhanden ist, sind aber auch für Biosphärenreservate grosse Flächen nötig.

Ein Vorteil grosser Fläche ist, dass sie gegen Störungen besser gepuffert und somit durch äussere Einflüsse weniger gefährdet sind. Zudem erhalten grossflächige Reservate in der Regel mehr Arten und damit eine grössere Biotopvielfalt. Grössere Schutzgebiete bieten aber vor allem die Voraussetzungen, dass wir naturräumliche Dynamik zulassen: Hangrutsch, Überschwem-

mungen und Schädlingsbefall können im grösseren Schutzgebiet eher sich selbst überlassen bleiben, während auf kleineren Flächen der Schutz der menschlichen Interessen in den Vordergrund tritt.

Acht Parks und sechs Reservate

Ich meine, dass die Schweiz punkto Schutzgebiete wieder an die anderen Staaten Anschluss finden sollte. Das bedeutet heute allerdings, in neuen Kategorien von Schutzgebieten denken. Nicht nur strenge Reservate sind gefragt, sondern Schutzgebiete, zu denen eine angepasste Nutzung gehört. Für diesen Schritt braucht es Engagement von unten und von oben. Gefragt sind Projekte von Leuten, die mit den örtlichen Verhältnissen vertraut sind und Schutzgebiete als eine Chance für ihre Region erkannt haben. Die Naturschutzorganisation Pro Natura will acht regionale Parks, mehrere Dutzend kleinere Wildnisgebiete und sechs Biosphärenreservate. Sie hat auch einen Wettbewerb für einen zweiten Nationalpark ausgeschrieben und würde für dessen Realisierung eine Million Franken einbringen.

Da und dort fallen derartige Erwägungen auf fruchtbaren Boden. So steht die Erweiterung des bisher einzigen Nationalparks um ca. 300 Quadratkilometer an. Weiter ist die Anerkennung des Jungfrau-Aletsch-Gebietes als UNESCO-Welterbe beantragt. Im Entlebuch reifen Pläne für das erste Biosphärenreservat in der Schweiz und im Jura steht ein grenzüberschreitender Naturpark zur Diskussion. Der pragmatisch gewachsene Parc jurassien vaudois erhält allmählich schärfere Konturen. Alle diese Vorhaben werden ohne die einheimische Bevölkerung aber keinen Erfolg haben.

Für solche grossen Projekte kennt man in den USA und in Deutschland denn auch das Instrument der Mediation. Nicht direkt Betroffene moderieren ohne Zeitdruck die Prozesse unter den Betroffenen. Der «runde Tisch», ein populäres Möbel der frühen Neunzigerjahre, kann helfen, grossflächige Schutzgebiete einzurichten. Ich freue mich auf den Wettbewerb um weitere Nationalparks und Biosphärenreservate. Und wer hat nicht schon vom Grosse Glockner, den Krimmler-Wasserfällen in Salzburg oder dem Triglav, dem höchsten Berg Sloweniens gehört? Diese Naturschönheiten sind offiziell geschützt. Von nichts kommt nichts. Wir haben unsere Hausaufgaben für eine nachhaltige Entwicklung jedenfalls noch zu machen. **Mario F. Broggi**

Buchtipps: Mario F. Broggi, Rudolf Staub, Flavio V. Ruffini: Grossflächige Schutzgebiete im Alpenraum – Daten, Fakten und Hintergründe. Blackwell Wissenschafts-Verlag, Parey 1999. CHF 53.50.



Möbelsystem: Conrack

Wilkhahn AG, 3000 Bern 8, 031 310 13 13, info@wilkhahn.ch, www.wilkhahn.ch

Wilkhahn

Baden M + O Büroplanung AG **Basel** Domizil M. Stutzer AG **Genève** Stüssi Collections SA **Lausanne** Fino Diffusion Sàrl **Luzern** Spaeti Seiler AG, Littau **Zug** Büro Design Burkard, Baar **Zürich** A.ER.MO Möbel AG, Dietikon, Reymond Büromöbel AG, 2 W Witzig Waser Büromöbel AG, Buchs, 2 W Witzig Waser Büromöbel AG, Zürich **FL-Vaduz** Ludwig Ospelt AG, Vaduz